

zusammen im Kahlgrund.

Unschlüssig schaute sie sich um. War sie überhaupt auf dem richtigen Weg? War das der untere Weg oder, wie die Leute damals sagten, der erste Weg? Ringsherum drängte sich das Unterholz dicht zusammen. Abgestorbenes Geäst lag herum. Früher hätte es das nicht gegeben. Da lag kein dürres Holz im Wald. Es wurde gesammelt und verheizt. Und das Laub wurde in die Viehställe gestreut. Die Wälder waren früher so ordentlich aufgeräumt wie Wohnzimmer.

Hätte sie doch besser den oberen Weg einschlagen sollen, den die Leute auch den zweiten nannten? Auf dem waren früher Fuhrwerke und Autos gefahren. Sie hielt inne und versuchte, sich zu orientieren. Doch, hier musste der Weg weitergeführt haben. Rechts sah sie das saftige Grün des engen Wiesentals durch die Bäume schimmern und wusste, dass

sich unterhalb des jähren Abhangs der Geiselbach vorbeischlängelte. Entschlossen drang sie in das dichte Strauchwerk ein, das den Weg überwuchert hatte.

Früher war sie mit Regina hier entlanggeritten, Regina auf einem Apfelschimmel, der gern galoppierte, und sie auf einem lammfrommen Shetlandpony, das geduldig hinter dem Schimmel herzuckelte. Ihre Mutter kam nie mit. Sie hatte Angst vor Pferden.

Früher! Warum fiel ihr seit dem Anruf ständig nur »Früher« ein? Wie war der Bär überhaupt auf ihre Spur gekommen, und was sollte dieses Treffen nach so langer Zeit? Wie mochten sie aussehen nach weit mehr als fünfzig Jahren?

Das Gebüsch lichtete sich, sie konnte die Reste des alten Weges jetzt gut erkennen. Letzte Sonnenstrahlen tropften durch das Blättergewölbe der glatten Buchen und borkigen Eichen, als sie den verwachsenen

Hohlweg verließ und nach wenigen Schritten vor dem schmalen Steg stand, der den Geiselbach überspannte. Mickrig wirkte er im Vergleich zu der Brücke, die der alte Teufelsmüller Ende der vierziger Jahre hier angelegt hatte. Die war aus mächtigen Eichenbohlen gebaut, über die sogar die Lastwagen fahren konnten, die dem Teufelsmüller für seine Gastwirtschaft Bier, Limonade, Selterswasser und Apfelwein lieferten.

In der Mitte des Steges hielt sie inne und suchte angestrengt bachabwärts das rechte Ufer ab. Hier mussten doch die Reste der unteren Teufelsmühle sein? Oder lagen sie hinter der Biegung des Baches? Sie löste ihre Hände vom Geländer und wandte sich dem engen Tal zu, das sich vor ihren Augen auftat.

Der Teufelsgrund. Der sagenumwobene Teufelsgrund mit der Teufelsmühle. Hohe

Tannen, Fichten, Buchen und Eichen säumten das Tal und tauchten es vorzeitig in dämmriges, grünblaues Licht. Als Kind war ihr das Tal damals viel weiter vorgekommen. Sie folgte dem Trampelpfad durch den Wiesengrund, und endlich trat auch das Dach der Teufelsmühle in ihr Blickfeld. Hier war alles noch beim Alten, registrierte sie erfreut und vergrub die Hände in den Taschen ihrer korallenroten Wanderjacke. Das graue Dach des Blockhauses, das sie an einen ausgespreizten Fledermausflügel erinnerte, ragte weit über die hölzerne Veranda heraus, die drei Seiten des oberen Stockwerks umschloss.

Die grünen Fensterläden waren zurückgeklappt, und die derbe, grün gestrichene Eingangstür stand einladend offen. Dort drinnen hockten sie zusammen. Aber warum kam niemand auf die ausladende Terrasse heraus, um sie zu begrüßen?

Jetzt, als sie mutterseelenallein im Wiesengrund stand, kam ihr das ganze Treffen zu dieser unsinnigen Uhrzeit absurd vor. »Punkt neunzehn Uhr in der Teufelsmühle. Du brauchst nichts mitzubringen, es ist alles da. Wir übernachten aber im Blockhaus. In unserem Alter will keiner mehr in einem Zelt schlafen. Ansonsten machen wir alles wie früher. Und um Mitternacht gehen wir hinauf zum Hexentanzplatz. Das ist Ehrensache.«

»Wie früher«, äffte sie die Stimme wütend nach und trat an das Ufer des Omersbachs, der sich weiter unten mit dem Geiselbach vereinigte. Das Wehr, das früher den Bach aufgestaut hatte, hatten sie immer und immer wieder als Mutprobe übersprungen. Jetzt bröckelte es im leisen Verfall vor sich hin. Das Mühlrad mit dem mächtigen Mühlstein war verschwunden. Die Teufelsmühle ohne Mühlrad mutete wie eine Weinbergschnecke ohne Schneckenhaus an. Warum war alles um sie